

Kleine Schriften

von

F. G. Welcker.

Vierter Theil.

Zur Griechischen Litteratur.

Bonn,
bei Eduard Weber.

1861.

Kleine Schriften

zur

Griechischen Litteratur

dritter Theil

von

F. G. Welker.

Bonn,
bei Eduard Weber.

1861.

Inhalt.

	Seite
1. Ueber die Bedeutung der Philologie (1841)	1
2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Ithons (1857)	17
3. Der Homerische Margites (1856)	27
4. Alcmanis fragm. de Tantalo. Eiusdem fragm. de sacris in summis montibus peractis et alia (1855)	37
5. Ueber die beiden Oden der Sappho (1856)	68
6. Des Aeschylus Schutzsehende, Aegypter und Danaiden (1845)	100
7. Zu des Aeschylus Schutzsehenden (1858)	128
8. Oedipodee und Tebais (1861)	136
9. Ueber die Perfer des Aeschylus (1837)	145
10. Philoktetes oder Ithons Zerstörung (1837)	181
11. Die Heliaden des Aeschylus (1828)	210
12. Der erste Monolog des Sophokleischen Ajax (1860)	225
13. Theokrits vierte Idylle (1833)	236
14. Die Akropolis von Athen (1843)	252
15. Denkmal des Sesostris (1843)	255

1. Ueber die Bedeutung der Philologie *).

Bei jeder der vorhergegangenen ähnlichen Versammlungen ist Philologie im Allgemeinen oder in ihrem Verhältnisse zu Richtungen und Erscheinungen der Zeit betrachtet worden. Doch kann es nicht befremden wenn ich auch jetzt auf dieses Thema zurückkomme, da die große geistige Bewegung der Zeit auf jeden Gegenstand allgemeiner Wichtigkeit den Blick immer von Neuem hinreißt und selten eine Ansicht nach allen Seiten hin zu einem gewissen Abschluß in der Meinung kommen läßt. Auch ist die Philologie eine Wissenschaft über die sich aus fremden Standpunkten nach allgemeinen Begriffsconstructionen leicht einseitig oder schief urtheilen läßt, da sie ihre eignen Anstrengungen und Erfahrungen erfordert, um bei der Vergleichung mit andern großen Interessen und Forderungen der Gegenwart nicht unter ihrem Werth angeschlagen zu werden. Daher es für uns Philologen rathsam sehn wird, über unsere gemeinsame Angelegenheit uns immer mehr unter uns selbst zu verständigen und zu befestigen, um sie desto kräftiger nicht nur verfolgen, sondern auch vertreten zu können.

Gar manche Besorgnisse über die Zukunft der philologischen Studien sind rege geworden, von denen ich die für ganz leer halten muß die durch blinde Angriffe eines der Frage nicht gewachsenen einseitigen Eifers, sey es für die Künste des Erwerbs, oder für eine bloß technische Abrichtung für den Staatsdienst, oder für den Ultraliberalismus und eine völlige Wiedergeburt der Zeiten, die alles Alte in der Erinnerung auslöschen würde, oder für eine Predigt des abstracten Begriffs an alles Volk, oder für die Zwecke *virorum obscurorum*, wenn es auch deren einige giebt, oder für die absolute Germanisirung unserer mit der Cultur der alten Welt verwachsenen edlen Nation, häufig entstanden sind. Wirklicher Abbruch aber scheint der Philologie

*) Verhandlungen der vierten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Bonn 1841 S. 42 — 52. Vergl. Thiersch in der Allg. Zeit. 1841 S. 1884.

zu geschehen durch die großen neuen Entwicklungen der wißbegierigen Zeit. Doch scheint es mehr so als wirklich der Fall ist. Die von unzähligen fleißigen und geschickten Händen jetzt neu angebauten Gebiete aller Sprachen, aller Litteraturen und aller Geschichte dürfen wir als unsere Colonieen betrachten, die, indem sie unsre Bevölkerung vielleicht mindern und uns gewiß in ihren Köpfen ein unberechenbares Capital entziehen, doch in dem Verkehr den sie mit dem Mutterlande weislich unterhalten werden, auf dieß wohlthätig zurückwirken müssen. Dabei ist allerdings auch der große Einfluß der Naturstudien, seitdem sie in einem neuen Geist und mit so von der Welt noch nie gesehennem Eifer getrieben werden, auf die Grammatik, als eine Naturgeschichte der Sprachen, in Anschlag zu bringen.

Weit entfernt von allen jenen Aengstlichkeiten sehe ich den gegenwärtigen Stand unserer Wissenschaft als den glücklichsten und hoffnungsreichsten an. Er kann dieß nur seyn durch die Aussicht auf Wirkung auf die Welt und Vermehrung des geistigen Schatzes der Menschheit. Eine Wissenschaft darf nicht geschätzt werden nach dem Glanze den ihr augenblicklich eine größere Anzahl berühmter Gelehrten zu geben, noch nach dem Aufsehen das die Neuheit oder auch ein neuer Aufschwung zu machen pflegen; sondern allein nach ihrer innern Würde, nach den Gesichtspunkten die sie erfaßt hat, nach der Idee deren sie sich bewußt geworden ist. Sie könnte unter Ungunst der wankelmüthigen und leicht irregeleiteten Welt viel leiden und auf eine kleine Anzahl von Anhängern und Pflegern zurückgebracht werden ohne an ihrem innern Leben dadurch zu verlieren. Wo dieß ist, da erstarkt oft die Kirche unter dem Drucke. Gerade auf Zeichen dieses inneren Lebens gründen sich meine heiteren Ansichten über die Philologie. Was Heyne und Wolf im Begriff auffaßten, die vollständig und nach allen Seiten umfassende Kenntniß des Griechischen und Römischen Alterthums, zum tieferen Verständniße des eigenthümlich Größten und Schönsten darin und alles Einzelnen in seinem lebendigen Zusammenhang, dieß zu verwirklichen sind schöne Anfänge gemacht, wobei die auf mehreren Punkten sichtbaren Fortschritte der Methode, eine größere Planmäßigkeit die Ausführung sehr befördern werden. Gleichzeitig nahm an Tiefe und Genauigkeit die Kenntniß der Sprachen zu, welche ferner zu erweitern und zu vermehren eine

zu reizende Aufgabe ist als daß sie nicht ergriffen werden sollte. Daß die sprachlichen und die historischen Studien sich einander durchdringen und durch allseitige Alterthumsstudien die Philologie sich mit der philosophischen, historischen Kunstwissenschaft des Zeitalters im Zusammenhang erhält, dadurch hat eine lebendigere Kenntniß der Alten sich vorbereitet und schon weit verbreitet: und die Folge davon muß seyn daß sie in einer neuen, innerlichern und geistigeren Art des Einflusses auch zurückwirken auf die Intelligenz und Bildung der Zeit.

Gleichwohl würden wir den Tag wo einst auch diese heilige Beste sänke, weniger entfernt zu denken berechtigt seyn, wenn in der Wolfischen Darstellung das Wesentliche der Philologie vollständig ausgesprochen wäre. Sie kann nicht verhindern, da man die untergelegte Absicht und eingemischte Andeutungen nicht zu berücksichtigen schuldig ist, daß rasch fliegende Geister schon jetzt uns verkünden, die Philologie sey alte Historie, dahin dränge sich die Geschichte der Philologie, während wieder andere sie sich zur Sprachwissenschaft gestalten oder in die allgemeine Sprachwissenschaft übergehn sehn. Auch der allgemeinen Litteraturgeschichte, Kunstgeschichte, Mythologie könnten bei der Erbvertheilung ihre Ansprüche nicht streitig gemacht werden. Andre Betrachtungen leiten uns auf einen ganz andern Weg.

Die alten langen Streitigkeiten sowohl über Humanismus und Realismus, als über das Classische und Romantische sind so gut wie geschlichtet, man darf den Verträgen entgegensehn die mit praktischer Einsicht und wissenschaftlicher Umsicht werden abgefaßt, wenn auch nicht überall gleichmäßig befolgt werden. Man ist, wie oft nach Eroberungs- und Vernichtungskriegen, nach natürlichen Gesetzen der Dinge und einer gegenseitig erprobten Vertheilung der Kräfte über Punkte einig geworden wonach beide Theile recht wohl bestehen können. Unterdessen aber hat sich mit einer größern Klarheit als je, und die weit mehr bedeutet als der vorher noch unerschütterte Glaube, herausgestellt was und wie viel wir von den Griechen allein oder am besten zu lernen haben, worin sie unübertroffen sind und seyn werden. Wenn Klopstock als Greis sagte: „die Alten waren und sind meine Lehrer,“ und Lessing: „Betritt der Alten sichere Wege,“ so ist diese ewige Mustergültigkeit erst durch die That in Göthe zur vollen Wahr-

heit geworden, der aus seiner ächt Deutschen Natur und aus allen Quellen neuerer wie alter Weisheit und Dichtung den Gehalt in seinem Busen geschöpft, die Form in seinem Geist aber den Alten abgesehen hat. Auch Schiller, der einst bekannte, es sey der Mühe werth gelebt zu haben wenn man den 23. Gesang der Ilias las, wäre ohne die Alten nicht Schiller gewesen, und andre der neuesten Dichter, die noch seltener als er an jene auffallend erinnern, erkennen doch ihre Nachahmungswürdigkeit und Unnachahmlichkeit an und haben ihren Einfluß erfahren, wie Byron, Tegnér und andre. Nur in einer so großen Epoche der Poesie und der Bildung, auf welche das Menschengeschlecht lange zurückschauen wird, konnte sich das wahre Verhältniß welches die Cultur des Alterthums für alle Folgezeit behauptet, mit erhöhter Deutlichkeit zu erkennen geben. Es giebt eine Nachahmung welche todte Geburten schafft, und eine worin alle Bildung besteht, die eine innerliche Verschmelzung des eigenen, des National- und Zeitgeistes mit dem Besten der Vorzeit ist. Was kann äußerlich betrachtet unähnlicher seyn als Dante und der den er fromm als seinen Führer verehrt? Die höchsten Vorbilder wirken oft nur wie elektrisch, ohne sich stofflich mitzuthellen. Die Eifersucht der durchgängigen Unabhängigkeit und Ureigenthümlichkeit in Absicht auf Poesie und Kunst ist verkehrt; denn je größer die Mittel der eigenen Nationalität und Originalität sind, um so weniger laufen diese bei der Bewunderung und Aneignung des Fremden Gefahr: sie bereichern sich nur. Ein heiliges Land der Religion erkennen in allen Landen die Völker an, statt, wie die früheren, ihre Religion bei sich selbst ihren Anfang nehmen zu lassen. Auch ein heiliges Land der Poesie und Kunst (ich gebrauche den Ausdruck eines sehr christlichen Bischofs) gelten zu lassen, sollte wenigstens nicht als Hinderniß des Patriotismus und selbstkräftigen Aufstrebens angesehen werden. Unser Volkstamm zumal zeigt durch die Sprache, durch die ursprünglichen freien gesellschaftlichen Ordnungen, durch Naturgefühl, poetische und speculative Anlage und älteste Religion eine besonders enge Verwandtschaft mit dem der Hellenen: den Vorsprung in geistiger Bildung verdankten diese zum guten Theil den unvergleichlichen Länderstrichen ihrer Ansiedlung; Geisteskräfte und Persönlichkeiten wie bei ihnen werden unter keiner andern Nation wieder gefunden: wer wird dieß bestreiten?

Wenn nun wirklich unter solchem Volk und in einem jugendlichen Weltalter der Menschegeist und des Menschen Hand Werke hervorgebracht hat, die gleich den Wundern und den Lieblichkeiten der Natur Empfindung und Nachdenken wecken und einen größeren Maßstab des in sich Vollendeten abgeben als irgend andre, so gehören sie aller Welt an die sie fassen mag, näher noch dem sprachverwandtesten Volke. Der Wahn der dieses verkennt, ist nicht anders als spießbürgerlich zu nennen. Man könnte eben so gut als jener Vorbilder der großen Erfindungen der Urzeiten, von der Schrift oder der Stählung des Eisens an, sich zu enthalten beschließen. Nein auch von dem was die Griechen, die Bezwinger der Kentauren und der Barbarei, in die Welt eingeführt haben, mögen die dazu befähigteren Völker nur immerfort so viel ihnen gemäß ist, ohne Neid und mit Dank sich zu Nutz machen: was sie auch sonst schaffen und sind, sie werden wohl dabei fahren. Mit vollster Ueberzeugung rufen wir den halbvergessenen Namen des classischen Alterthums zurück, als des bildungsreichsten und in den wichtigsten Beziehungen allein oder am besten bildenden. In diesem wohlbegründeten Prädicat liegt der Grund warum die Philologie nicht als ein Abschnitt in die Historie übergehen kann. Noch immer bleibt die alte, mehr als die neuere oder aus dieser die irgend einer einzelnen Nation, eine Weltlitteratur: die erste Litteratur der Welt nannte sie unlängst einer der berühmtesten Französischen Gelehrten. Sehen wir uns überhaupt in Bezug auf das hier angenommene classische Ansehen derselben nach der Meinung der Welt um, so wird es erlaubt seyn vor den Kindern des Tages und dem Gewühl uuserer litterarischen Agora vorbeizugehn, die von dem Neuen und Neuesten bewegt wird. In einer Zeit worin so viel, so Mannichfaltiges und Großes geschieht und sich bereitet, und weil die Völker einander so viel näher gerückt sind, die Bewegung noch gewaltiger auf die Köpfe wirkt, sind Mißverständniß, Verrechnung, Ueberspannung natürlich: selbst einiger Fanatismus gegen das Alte, und die Philologie ist glücklicherweise nicht von gestern, dürfte nicht unerwartet seyn: man erinnere sich nur daß durch des hochherzigen Josephs II. Reformen eine Zersplitterungs- und Zerstörungswuth gegen alte Kunstwerke, Documente und Bücher veranlaßt wurde. Auch denkende, zum Theil von wohlverstandener Vaterlandsliebe stark ange-

triebene Männer, wie etwa Weizel (der aus der Bibliothek welcher er vorstand, die alten Ausgaben der Classiker als veraltet ausschied), Börne, Menzel, Wienbarg, selbst der edle Pfizer, klagten oder klagen über eine einseitig philologische Richtung unserer Zeit; entweder weil ihnen das Alterthum verschlossen geblieben, oder weil sie die Bestimmung welche die Philologie haben kann und soll, nicht genug erfüllt vor sich sahen. Auf den Standpunkten dagegen die durch ernste und umfassende geschichtliche und wissenschaftliche Studien erreicht werden, sehen wir Männer der verschiedensten Klassen in hinreichender Anzahl die der auf dem Boden der Philologie selbst gewonnenen Ueberzeugung nicht Zweifel und Widerspruch entgegensetzen, sondern ihre volle Zustimmung geben.

Unter dem Schilde der Classischen demnach gefeilt sich die Philologie als eines der Elemente aller höheren Bildung und Nationalerziehung — welches in der Schule aufgenommen ist nicht bloß weil es für sie einzig zweckmäßig ist, sondern auch weil es auf jene einzuwirken bald aufhören würde, wenn es nicht in dieser bewahrt bliebe — zu dem andern Element, welches wir als das nationale im engeren Sinne bezeichnen können, und worunter wir mit der vaterländischen Sprache, Litteratur und Geschichte alles dasjenige verbinden was die Nation aus der modernen Wissenschaft, Poesie und Litteratur überhaupt sich angeeignet und selbst entwickelt und geschaffen hat. Zu dem dritten, welches in dem Christenthum und allem demjenigen was von ihm insbesondere ausgeht und abhängt, besteht, hat die Philologie nicht minder ein bedeutendes Verhältniß, ein solches, wodurch sich der alte Name der humanistischen Studien vollkommen rechtfertigt, wenn er, gleichwie der andre, in seinem wahren und vollen, aber auch zugleich nach allen Seiten richtig beschränkten Sinne verstanden wird. Die Religion der Geduld, der Liebe und Versöhnlichkeit und der Hoffnung, als des Besten und Höchsten, ist nicht eine Schule der geistigen Bildung und der Künste, und berührt nur sehr allgemein die Pflichten des thätigen, des bürgerlichen, des mannhaft kämpfenden Lebens. Auch die Kirche hat aus sich die vom Evangelium ausgeschlossene Sphäre der Ausbildung aller natürlichen Anlagen, nach den verschiedenen Erfordernissen des Lebens und der Völkerzustände, vorzüglich die der höheren Menschlichkeit, nicht zu ihrer Sorge gemacht,

und wann es geschehen, da geschah es gerade mittelst der humanistischen Studien. In dem Streite der Theologen gegen diese und für die alleinige Aufrechterhaltung der alten, von der Kirche gepflegten Wissenschaften in den Schulen rieth Erasmus die beiderseitigen Gaben zusammenzutragen, die humanen oder die feineren Wissenschaften, *bonas litteras*, nicht zu unterdrücken, durch diese aber, indem sie sich der Ehre Christi unterordnen, bessere und nützliche Menschen zu erziehen. Daß unter Justinian die Athenischen Schulen geschlossen und der Forschungsgeist unterdrückt wurde, hat die Welt nicht verbessert. So durchgreifende Wirkungen von irgend einer Seite her hat die heutige Welt in den Ländern die uns hier angehn, keineswegs zu fürchten. Doch so gewiß das entschiedene Uebergewicht eines einzelnen Standes, es sey der Priester, des Adels, der Krieger, des Handels und Gewerbs, oder auch das irgend einer geistigen Richtung, als der Theologie, der Scholastik, der unphilosophischen Gelehrsamkeit, oder das der ergöglichen Künste, für sie selbst allmählig zur Ausartung, für das Ganze zum Schaden und Verderben führt, so wichtig ist es fort und fort ein gewisses Gleichgewicht zu bewahren und daß durch Kraft und Nachhaltigkeit einer jeden in der Natur und Gesellschaft begründeten Hauptrichtung das Maß gesetzt und die Wage gehalten werde. Es ist thöricht, irgend einer freudigen Thätigkeit der Geister, auch wenn sie augenblicklich in gößerem Umfang als den sie immer behaupten kann ausgeübt wird, mit Misbilligung oder Misgunst zuzusehn, anstatt kräftig auf der eigenen Bahn nach einem wohlbekannten Ziele vorzuschreiten. Nicht des Gegenstrebens, sondern der Gegengewichte bedarf es zum Heil der Gesellschaft. Die durch die Classiker seit der Periode der Reformation erweckte humanistische Thätigkeit und Bildung ist vor Zeiten selbst in protestantischen Landen durch die Theologen auf eine bedauernswerthe Art gehemmt und unterdrückt worden: wenn die Philologie, als classische und humanistische, sänke (denn daß sie bloß als gelehrte übrig bliebe, könnte nicht gar viel helfen), so dürfte selbst heutiges Tages, wo wir weit mehr ein ruhiges und friedliches Gedeihen als eine leichtsinnige Befehdung der Theologie zu wünschen haben, eine Gefahr für die Zukunft zu berücksichtigen seyn. Ich habe nie die dogmatische und mystische Speculation in ihrem Rechte verkannt, wenn auch manche ihrer jüngsten Adepten sie auf

bedenkliche Art zu erfassen scheinen; noch weniger verkenne ich diejenigen die, bei einem frommen Gemüthsleben und gewöhnt an die geistigen Genüsse und Reizmittel ganz anderer Litteraturen, durch die Alten, diese Naturkinder, abgestoßen werden. Wenn aber je die Zeit kommen sollte, wo hierarchisch = mystische Beschränkung von Neuem drohte, dann wird es ein Glück seyn, wenn eine kräftige Philologie in einigen Kreisen alles menschlich Schöne und Frische bei Ehren erhält, die Wunder des unbengten Genius deutet, die geistige sowohl als bürgerliche Freiheit und Gesetzmäßigkeit, das *μηδὲν ἄγαν*, die reine Natur in Einfalt und Wahrheit, die Kraft und die Anmuth nachweist, die aus dem Alterthum in so bestimmten Zügen hervortreten, überhaupt die Geister, wenn die Theologie sie allzusehr im voraus für den Himmel in Beschlag nähme, zu irdischer freudiger Thätigkeit zu erziehen sucht. Alle heiligen Bücher und Satzungen aller Völker haben Systeme allegorischer, subjectiver Auslegungen nach sich gezogen; auch die unsrigen erfuhren in früheren Jahrhunderten diese Deutungsweise, und daß wir sie jetzt in ihrem reinen Sinn und Gehalt verstehen, ist die Frucht der von und an den Alten erlernten Kritik und historischen eigentlichen Exegese, die auf sie übertragen wurden; eine Frucht der Reformation, die auch die Deutsche katholische Theologie nicht verschmäht, die zu pflegen sie vielmehr sich rühmlich mit bestrebt. Sänke die Philologie an innerer Kraft und Thätigkeit und an äusserm Ansehn, zugleich dann an Breite ihrer äusseren Wirksamkeit, unvermeidlich würde in gleichem Verhältniß, nach dem natürlichen Gange der Menschen, unphilologisch, bald zu oberflächlich, bald zu spitzfindig in der Auslegung zu verfahren, die Schrift nicht mehr richtig und nach ihrem Geiste verstanden werden, nicht so wie sie ihre ersten Leser verstanden oder verstehen sollten.

Wenn das ineinandergreifende Verhältniß dieser drei Bildungsobjecte, des christlichen, philologischen und nationalen oder neuzeitigen, nur im Allgemeinen zugegeben werden, so darf hier über Maß und Umfang eines jeden, nach der Verschiedenheit der Schulen und der Talente, so wie der in diesem Sinne Gebildeten selbst und ihrer Bestimmung für die Litteratur, die Wissenschaft und das höhere thätige Leben, ganz hinweggegangen werden. Aber über das Grundverhältniß selbst, unter den der Philologie gegebenen Bestimmungen, werden

nicht Alle einverstanden oder im Keinen seyn, ohne darum darüber zu schwanken, ob die Basis des gelehrten Schulunterrichts philologisch seyn und bleiben solle, und ob die Alten auch künftig unter allen den täglich sich mehrenden Gegenständen der historischen Kenntniß und Untersuchung bei den Meisten einen Vorrang behaupten werden. Zu viel vereinigt sich um dieß zu erzwingen. Die Griechische Sprache hat unstreitig die höchste Vollendung des Baues erreicht unter allen, wie auch der welcher die meisten ergründet und verglichen hat, W. von Humboldt, bezeugt, und worin ihre und der Lateinischen Sprache Vorzüge und das Erweckliche und Bildsamer des Unterrichts in ihnen liege, ist Niemanden mehr unbekannt. Die Geschichte dieser Völker, da wir hier von der Bibel abzusehen haben, ist reicher an dem was die Jugend, was allgemein den Menschen anziehen und elehren kann, als irgend eine und bildet zugleich in gewissem Sinne den Mittelpunkt des historischen Wissens überhaupt. Die Griechische Litteratur ist einzig in der Weltgeschichte durch den Organismus, womit sie sich als ein naturgemäß in allen Theilen vollständig entwickeltes Ganzes, in und aus sich selber erwachsen, darstellt, so daß sie in sich die Theorie aller Haupt- und vieler Nebenarten einschließt. Ueber ihre Dichter geben die größten Dichter aller Zeiten Zeugniß, über ihre Redner und Geschichtschreiber sind vornehmlich die besten der Englischen zu hören. Allein durch die Griechen wurde, um dieß mit Niebuhrs Worten zu sagen, das Schöne in bildender Kunst dem Menschengeschlecht offenbart. Ihre Staatsformen herrschen in mittelbarer oder unmittelbarer Anwendung fort, und was in der Politik Polybius bedeute, an welchem schon Casaubon noch mehr den politischen als den Sinn für den Styl geübt wissen wollte, hat jüngst ein noch trefflicherer als berühmter Publicist in einem Schulprogramm sehr schön nachgewiesen. Den Begriff als Begriff zu handhaben und der Speculation Sicherheit zu geben, lehrten zuerst sie der Welt, und Platon und Aristoteles werden den Philosophen auch dann noch bilden wenn der Ausbau der Deutschen Philosophie vollendet seyn wird. In ihren Schriften ist die Grundlage aller exacten Wissenschaften enthalten, und das andre Hauptorgan aller Wissenschaft, außer der Logik, die Kritik, üben zuerst sie in mannichfaltiger Anwendung; dieß in Zeiten worin, da Staat und Poesie abgelebt waren, an den Wissenschaften, unter denen die Philologie,

die Alterthumsgelehrsamkeit nicht die letzte war, sich die Geister erprobten. Durch die Griechische Bildung wurde die Aufnahme des Christenthums, das sie durch das Pythagoreische Ideal der *δμοίωσις τῷ θεῷ*, durch die Sokratische, alles Heidenthum überwindende *φιλανθρωπία*, durch ihre Gottes- und Unsterblichkeitslehre, durch die Milde der Sitten vorbereitet hatte, im nächsten Kreise der Völker vermittelt. Die Sprache Roms trug es dann weiter hin, von dessen Imperatorenherrschaft noch die Kraft nachgewirkt hat ein Weltreich der Kirche zu gründen. Geschmack und Gesinnung der Menschen im Allgemeinen müßten in der That sich sehr ändern, wenn die Erscheinung solcher Völker mit der aller andern vermischt und der zu den fähigen Köpfen gezählt werden könnte welcher verschmähte sich näher und aus ihren Schriften selbst mit ihnen bekannt und vertraut zu machen, wenn die Jugendblüthe der Menschheit allen vorstrebenden Menschen, etwa mit der Erinnerung ihrer eigenen Jugend, ein gleichgültiger und schaler Gegenstand werden sollte. Mit diesem veränderten Sinn müßte sich insbesondere bei uns noch eine große Kraft des Jacobinismus verbinden, um das Band aufzulösen wodurch unsre Theologie, unsre Rechtswissenschaft, unsere gesammte litterarische Cultur, die Ausbildung unsrer Poesie, unsrer Sprache mit den Alterthumsstudien bis dahin verknüpft gewesen sind. Vielmehr zeigt jede neue Erwägung von einer neuen Seite, und jedes neue Project einer Radicalreform unserer höheren Schulen, die mit aller höheren Bildung und mit der Wissenschaft natürlich immer in Beziehung stehen sollen, durch neue Unausführbarkeiten und Unzweckmäßigkeiten, daß die classische Bildung ein bleibender Bestandtheil der allgemeinen und gelehrten seyn muß, der durch nichts ganz ersetzt werden könnte, ohne den das Ganze immer einseitig, schwankend, seltsam und undauerhaft erscheint. Die Wissenschaften haben im Staat und in der Nation einen geschichtlichen Boden wie alles Andre. Gleich fest und unverseßbar wie der physische, den wir, auch wenn er uns nicht gefällt, zu behalten gezwungen sind, ist dieser Boden nicht. Doch den Zusammenhang gewaltsam zu durchschneiden, nach rein rationalistischen Combinationen des Augenblicks oder nach Zwecken der Macht die alten Eichen zu fällen, um die leeren Flächen mit vornehmerem oder zierlicherem Gepflanz zu besamen, kann nur Neue zur Folge haben. Unter unsern heutigen Staats-

männern in Deutschland sind wohl einige, die nicht mehr durch die Schule der Philologie und Geschichte giengen, wie die früheren, fähig, während sie einzelnes Alte gern festhalten, andres Alte unbedenklich abzustellen oder abgeschafft zu verlangen, ohne nur zu ahnen wie revolutionär das Verfahren sey. Es gibt Regierungen welche nur den Zwecken des Diensts und des Verkehrs, dem Nützlichen und Anwendbaren alle Schulen bestimmt sehn möchten, und nicht in Anschlag bringen, was die freie Ausbildung des Menschen, was jenes nicht realisirbare Capital werth ist, das in der Erbschaft der Jahrhunderte besteht und ohne die Alterthumsstudien bald stark entschwinden würde, wie wir an benachbarten Völkern sehn, die es jetzt wiederzugewinnen wünschen und streben, und wie gewiß durch die Unterdrückung der Philologie die jetzt unter uns merkwürdig und glücklich verbreitete philosophische und poetische Bildung abnehmen und einem Amerikanischen Industrialismus und Geldgeiz Platz machen würden, wie gewiß mit der Geringschätzung des Alten, das in der That groß, verständig und gut war, die Sucht des Neuen und des Wechsels, auch wenn sie nichts wirklich Großes noch Gutes brächten, steigen muß.

Auf die Form der Philologie hat es keinen Einfluß, ob man sie als die Wissenschaft des Classischen und des Humanismus, nach ihrer höchsten Einheit und innersten Wesenheit, oder weniger idealisch als Studien auffaßt die aus den verschiedensten Ursachen in den gelehrten Schulen begründet und in dem Gebiete der Wissenschaft und der höheren Geistesbildung aufrecht erhalten und in Wirksamkeit gebracht werden sollen. Der Umfang und die Theile bleiben nach beiden Ansichtsweisen dieselben, wenn auch Behandlung und Ausführung sich unterscheiden werden. Der Grundsatz aller Wissenschaft vom Einzelnen zum Ganzen vorzudringen, alle verschiedenen Seiten zu betrachten, die Sprache und den Inhalt, das Außere und das Innere, wird von beiden Seiten zugegeben, eine vollständige Kunde der Nationalbildung der Griechen und Römer und aller Umstände und aller Schicksale, unter deren Einfluß sie gestanden, gefodert, wie sie von der jeder andern Nation sich gestaltet hätte, deren Litteratur und Geschichte Jahrhunderte hindurch der Gegenstand der Forschung und der Freude, erst aller Gelehrten, dann einer besondern Klasse von Gelehrten, gewesen wäre. Auch kommt es hier nicht in Betracht, ob die

Sonderung und Anordnung der Theile, aus denen diese umfassende Kunde sich zusammensetzt, auf unverbesserliche Art vollführt ist oder nicht. Nun hat das Streben nach Umfassung und gründlicher, in sich abgeschlossener Behandlung aller verschiedenen Materien die Thätigkeit der Philologie sehr vermehrt und sie innerlich, wie ich schon bemerkte, gefördert. Aber Einheit als Wissenschaft hat sie dadurch nicht erhalten; vielmehr ist nur deutlicher geworden daß sie, was man ihr vorgeworfen hat, *mera rerum cognoscendarum congeries* sey, wobei indessen zugestanden werden muß daß mit demselben Wort auch der scharfsinnig construirte Begriff einer Wissenschaft im engeren Sinne füglich verbunden werden kann. Die Einheit der Philologie ist nicht wissenschaftlich, sondern historisch, die einer gebildeten Welt, eines Weltalters innerhalb eines bestimmten Ländergebiets, und sie erfordert daher, wenn zu andern Wissenschaften einzelne Anlagen genügen, die oft um so mehr hervorstechen als sie andere ausschließen, eigentlich alle, so daß Niemand ein ganzer Philologe seyn, und nur die Philologie ein Ganzes abgeben und darstellen kann, das im Geiste reproducirte Alterthum selbst. Dazu bedarf es des grammatischen und des historischen Geistes, des philosophischen und des poetischen, des Kunstsinns und des technischen Geschicks, des idyllischen Sinns und des Sinns für Politik und Finanzwissenschaft, des mathematischen und des naturhistorischen Talents, des Sammlerfleißes und der Begeisterung, der Grübeleien und der Divination, des Verständnisses tiefer religiöser Gefühle und Ahnungen und des frivolsten Lebens, und was nicht alles noch mehr? So daß man wohl mit Quintilian sagen mag: *grammatica* (die ja auch als die ganze Philologie verstanden worden ist) *plus habet in recessu, quam fronte promittit.*

Demzufolge ist die Philologie eher ein Fach zu nennen, die Philologen ein Stand, ungefähr wie die Aerzte, deren Fach, wenn es nicht durch das praktische Bedürfnis bestünde, von der Theorie zerrissen und unter die Naturwissenschaften ausgetheilt werden könnte. Auch die Philologie ist ein Fach nur durch das Bedürfnis der edleren Völker und der zum Höheren aufstrebenden, den Geist nicht auffer Acht lassenden Gesellschaft: wie sie theoretisch zu vertheilen und unterzubringen sey, hat man sich schon überlegt und ist nicht schwer einzusehen. Ohne den praktischen Theil hat die beste philologische Ench-

Klopädie ein sonderbares Ansehn. Dieser angewandte Theil geht nicht bloß das Lehrfach in den verschiedenen Kreisen, vom Gymnasium an, nach Wahl und Behandlung der Lehrobjecte und der an ihnen zu bildenden Fähigkeiten bis zu der wünschenswürdigsten Wirksamkeit der Verwaltungsbehörden in Bezug auf den Gegenstand an; sondern umfaßt auch die gelehrte Praxis, wodurch theils äußerlich die Denkmäler der Litteratur und der Künste in Bibliotheken und Museen gesammelt und bewahrt werden, theils innerlich — so weit auch diese meist mit mehr Eifer als Plan geübte Praxis sich nach dem was geschehen ist und geschieht, bestimmen, und nach dem was geschehen sollte, überblicken und regeln läßt — in Wirksamkeit d.h. in Verständniß und Anwendbarkeit erhalten werden. Denn viel bedürfen sie, um innerlich wohl erhalten zu bleiben, Reinigung, Herstellung und Auslegung durch Kritik und Gelehrsamkeit und reicher Wissenschaft des Alterthums — den beliebten Ausdruck in diese Beziehung zu stellen — um dem Verständniß und Bedürfniß eines jeden Zeitalters auf verschiedene Weise näher gebracht zu werden, und zu diesen Zwecken mannichfaltiger Hülfsbücher, die fortdauernd der Verbesserung, anderer für andere Zeiten, fähig und bedürftig seyn werden. Die freien litterarischen Thätigkeiten werden hier betrachtet unter dem Gesichtspunkt daß sie für einen wichtigen Staatszweck, für die Gesundheit und Blüthe der vorgeschrittenen Menschheit erforderlich sind; und wenn wir unter dem so frei geübten und ergriffenen Beruf uns ein Amt denken, das, wenn es nicht frei verwaltet würde, angeordnet werden müßte, so macht es keinen wesentlichen Unterschied daß dieß Amt durch Theorie und daß es fast ausschließend von denselben die auch im Lehramte stehn, verwaltet wird. Immerhin bildet, wie der mündliche Unterricht eine lebendige Pflanzschule, so die litterarische Thätigkeit ein Conservatorium der Philologie, welches von der ausgedehntesten Art und mannichfach zusammengesetzt seyn muß, wenn es auf die Dauer der Aufgabe genügen soll. Wie es am besten bestehen werde, übersichtlich und mit verhältnißmäßigem Bezug auf das Princip zu bestimmen, kann ein reichhaltiges Kapitel einer philologischen Encyclopädie abgeben. Lateinschreiben, das seit langer Zeit oft so einseitig und oberflächlich beurtheilt worden, und kunstmäßiges Uebersetzen in die Muttersprache nehmen darin eine doppelte Stelle ein, indem beide

zum Eindringen in die Sprache und in den Sinn, den Styl und die Form die vorzüglichsten Mittel abgeben, zugleich aber, jenes zur gleichmäßigsten und allgemeinsten Verständigung über viele Dinge unter den Philologen aller Länder, dieß zur Verbreitung der Kenntniß und der Bildung des Alterthums im weiteren Kreis unentbehrlich sind, wie denn die Uebersetzungen der Griechen in's Latein, einst im Wett-eifer unternommen und selbst von einem der Päpste befördert, und in unsern Tagen die der Griechen und der Römer in's Deutsche uner-messliche Wirkungen hervorgebracht haben. Doch nichts vom Einzelnen weiter.

Wenn unter solchen Gesichtspunkten die Philologie aufgefaßt wird, so nimmt sie allerdings eine Würde und Weihe an, wie sie der be-rufene Philosoph, der ächte Dichter empfindet, in dem Gefühle nicht ein Geschäft auszuüben, sondern auf die Geister zu wirken, wie sie der Theologe behauptet, der für ein Reich Gottes auf Erden, in Liebe, Ergebung und Duldung, Tugend und Hoffnung lebt, der Arzt, der von dem Materiellen das er behandelt, sich nicht selbst beherrschen läßt, sondern sich mit Liebe der leidenden Menschheit widmet, der Jurist, der sich zur Pflicht macht zu wehren daß nicht die Geseze und die Rechte zur Krankheit und Plage ausschlagen.

Die Vielseitigkeit der Philologie, die Polymathie, welche ehemals den Philologen, jeko die Philologie ausmacht, schließt keineswegs aus-schließende Richtungen und abge sonderte Virtuosität aus, welche die größten Wirkungen hervorbringen, und es würde nur nachtheilig sehn wenn die allgemeinere Anerkennung ihrer Natur und Bestimmung im Ganzen den Einzelnen bei der Wahl seines besonderen Weges und Antheils verführen und an verständiger Selbstbeschränkung hindern könnte, da übler als Alles Halbwissen, Halbkönnen und Verwirrung sind. Dieser Gefahr muß vorgebeugt werden. Sonst aber und an sich geht aus dieser Vielseitigkeit der Philologie, aus ihrer in unsern Tagen erneuten und verstärkten Thätigkeit sich mit allen Wissenschaften und mit der gesammten Bildung der Zeit in Verbindung zu setzen und zu erhalten, der Hauptgrund der im Eingang geäußerten Erwartung hervor, daß auch der Einfluß von ihrer Seite auf die Welt nicht in Abnahme, sondern im Wachsen begriffen sey. Aller-dings liegt es vor Augen und es ist natürlich, daß durch die mit

wunderbaren Kräften so rasch sich bewirkende Ausdehnung der geschichtlichen und Sprachforschung über die Welt, die gewiß ihre weltgeschichtliche Bedeutung behaupten wird, so wie durch die neuen Schätze einer philosophisch und poetisch so äußerst productiven Zeit, das Alte nicht bloß die selber im Neuen thätigen, sondern auch die große Menge derer die nicht viel mehr als von dem Gerüchte dieser Dinge erreicht wurden, weniger zu beschäftigen oder ihnen zu bedeuten anfing. Auch die glücklich erwachte und durch die entdeckte Kraft der Gemeinamkeit neu belebte Industrie und der aus langem Schlummer sich erhebende bürgerliche Sinn und Nationalstolz sind neue gewaltige Erscheinungen. Wird der Freund der Alten der letzte seyn daran freudigen Antheil zu nehmen? Aber diese Blüthen können und werden reifen ohne daß darum Deutschland sofort zu einem Sybaris oder Capua werde; und eine Ordnung des Gemeinwesens kann sich vollenden, die dem gesetzmäßigen und gutmüthigen Deutschen genügt und eine Dauerhaftigkeit der Zustände herbeiführt, welche mit allen Künsten des Friedens auch die Studien des Alterthums nur begünstigt. Oder sollte wohl bei vermehrter Nationalwohlthat und Kraft die gütige Natur uns die guten Köpfe mißgönnen, die aus freiem Wissens- und Bildungstriebe die alte Welt zu fassen und zu würdigen begierig und fähig wären? Ich beschränke bei dieser Betrachtung mich gern auf Deutschland und die ihm zunächst verwandten Völker: Raum genug um ein menschheitliches Bildungsprincip zu stützen und zu bewahren. Und was jene Richtung des philologischen und historischen Sinns in die Weite und auf Alles betrifft, so ist zu vermuthen daß wenn nach und nach der Erdraum durchmessen und auf vielen Punkten gründlich durchsucht ist, das Aufsehn das unter den Zeitgenossen so großartige und glückliche Unternehmungen und Entdeckungen machen, auch die Vergleichung und die Würdigung nach Beziehungen auf die Menschenbildung überhaupt wieder an die Reihe kommen wird. Man wird sehn, ob nicht dann sich noch entschiedener für Jedermann bewährt, daß den Germanen das Hellenische näher angeht als alles Asiatische, daß die unermesslichen Flächen und Steppen ermüden, die Hochgebirge der Cultur immer von Neuem anziehen, und daß Geisteswerke denen alle jetzt gebildeten Völker ihre Bildung zum großen Theil verdanken, darum unvergänglicher Wirkung gewiß

sind, daß eine verbreitete Kenntniß des Chinesischen uns mit dem Chinesischen anstecken würde und das Kawi, Mandschu, Tamuli durch einige wenige Forscher zureichend für den Zweck des geistigen Fortschritts im Allgemeinen ergründet werden möchten. Für diese Zeiten, die wohl kommen werden, möge unsere Philologie, in unverwirrtem Bewußtsein ihrer dauernden Bestimmung, im Gefühl ihrer Kraft und im festen Glauben an sie, ungeirrt durch Meinungen und Partheiungen des Augenblicks, fortfahren sich thätig zu erweisen und alle Hülfsmittel eines höheren Verständnisses vorzubereiten, wodurch auch den Nachkommen eine unmittelbare Kenntniß der Alten — denn wer versteht sie ganz ohne die Sprachen? — gesichert und erleichtert werde. So wird praktisch die Frage, in wie weit die Alterthumsstudien lehrreich und die Alten maßgebend seyen, am besten gelöst werden. Wenn dieser Tag einer erhöhten Theilnahme der Welt und eines steigenden Einflusses der Alten kommt, dann wird leicht zu erkennen seyn, wie schnell mit den Vorurtheilen gegen sie und ihr Studium in diesen letzten Zeiten die Nachtheile davon sich veroffenbart haben. Man hielt diese Studien für leere Zeitverschwendung und entschlug sich des Ernstes und der Beharrlichkeit die sie erfordern und erziehen, für fremdartig, und ergab sich der Nachahmung einer andern ausländischen Bildung, die den Vorzug der Neuheit und der Eingänglichkeit bei der Menge, aber auch offene und verborgene Schäden genug hat. Die dabei zum Vorschein kommenden Keime einer neuen Barbarei, so wie auch andererseits manche Erscheinungen in einem Theil der philosophischen Litteratur und einer mattgeistigen Poesie, auch der Wust mancher exegetischen Commentare und manches Andere können zeigen, welche Gefahren es bringt die Alten zu verachten und die Philologie in der Schule zu verabsäumen.

Bei diesem Vortrage, den ich hier schließe, will ich die hochverehrte Versammlung bitten, weniger auf das Einzelne zu sehen, wobei sich den erfahrenen und höchst erfahrenen Zuhörern, vor denen er gehalten zu werden die Ehre hatte, unter einer Fülle von Thatfachen und Bemerkungen zur Ergänzung, gewiß auch viele Einwendungen darboten, und die Mängel der eilfertigen Ausführung zu entschuldigen: dem Zusammenhang und Halt des Ganzen hingegen ihre strengste Prüfung zu widmen.

2. Alte Autoren in Bezug auf die Lage Iliens*).

In dem Aufsatz über die Lage des Homerischen Ilios¹⁾ habe ich mich (S. IX. XXXVI) auf diese Stelle des Redners Lykurgos bezogen: „Wer hat nicht gehört daß die Stadt der Ilier, seit sie einmal von den Hellenen zerstört und ihre Bevölkerung vernichtet wurde, fortwährend unbewohnt blieb?“ und angenommen daß dieß die in der Tragödie allgemein geltende Ansicht gewesen seyn müsse. Daß diese Meinung von Aeschylus in dem Bericht des Herolds im Agamemnon (505):

*βωμοὶ δ' αἰστοὶ καὶ θεῶν ἰδρύματα
καὶ σπέρμα πάσης ἐξαπόλλυται χθονός,*

durch das einzige Wort *σπέρμα* angedeutet sey, wird nicht bezweifeln wer sich auf die feine und scharfe Ausdrucksweise des Dichters versteht. Wäre auf demselben Boden ein neues Ilios oder eine *κώμη Ἰλιέων* erwachsen gewesen, so hätte Aeschylus nicht geschrieben *σπέρμα πάσης χθονός*, so hätte er auch nicht in den Eumeniden die vom Skamander herkommende Athene sagen lassen daß die Achäer ihr das Land als ihr Beutetheil, *λάχος μέγα—αὐτόπρεμνον εἰς τὸ πᾶν* geschenkt hätten (392); denn der nicht wieder zu errichtende, ihr geweihte Sitz der Landesherrschaft ist zu verstehen, wie sonst Stadtgebiete als unanbaubar der Gottheit geweiht worden sind. In Athen mußte Troas und der niemals wieder bebaute, das Skamanderthal so mächtig beherrschende Hügel der Pergama besonders gut bekannt seyn, da die Athener schon zur Zeit des Pittakos Sigeon und auch in dem Kampf mit den Mithlenern im Peloponnesischen Krieg alle

*) Rhein. Mus. f. Philol. 1857 12, 612—619, mit Zusatz 13, 174—176.

1) In meinen Kl. Schr. Th. 2. Gerhard in seiner Archäol. Zeitung 1844 S. 218 schreibt: „über die Ebene von Troja haben Deutsche Gelehrte, namentlich Welcker und seine Reisegefährten die Untersuchung zur Reise gebracht.“ Meine beiden werthen Reisegefährten von jeder Verantwortlichkeit zu befreien, muß ich bemerken, daß der eine aus dem Innern Kleinasien nach Smyrna zurück und zu Schiffe nach den Dardanellen gegangen war, wo er dann krank lag, der andere aber in Athen war während der glückseligen Tage die ich in jener Ebene zubrachte.

von ihnen beherrschten Städte dieser Gegend weggenommen hatten²⁾. In der Ilias selbst bezieht sich auf das gänzliche Verschwinden der Stadt Troja und die dauernde Unbewohnbarkeit des Bodens die Dichtung daß dahin Apollon und Poseidon alle vom Ida entspringenden acht Flüsse leiten um die Mauer zu vernichten (12, 18.) Der auf den Boden einer durch Belagerung eingenommenen Feste gelegte Fluch ist der Grund warum der Katalogos der Ilias statt einer Stadt Thebä Hypothebä nennt, daß Amyklä, nachdem Teleklos von der Burg keine Spur übrig gelassen hatte, seitdem nur als offener Flecken bestehen durfte³⁾. So erklärt sich auch der poetische Name von Ilion *Ἰλιος λόφος*⁴⁾. Der Reiselustige der die Alterthümer aufsucht bei Lucilius im Aetna fragt nicht nach dem blühenden neuen Ilion und seinen lächerlichen Reliquien, sondern nach der Grabstätte Trojas (588):

Miramur Trojae cineres et flebile bustis

Pergamon extinctosque suo Phrygas Hectore.

Wie Lucan den Boden von Troja eben so schildert wie wir ihn heute noch finden, obwohl er zu gleicher Zeit Cäsar, den Wohlthäter der neuen Ilier, deren Eitelkeit schon ihr Nachbar Hellanikos von Lesbos nachgab, und die dem Römer schon des Namens wegen werth seyn mußte, als den eigentlichen Gründer dieser Stadt erhebt, führte ich früher an (S. VIII f.) Später erst ist mir eingefallen daß auch Horaz in einer Ode (3, 3, 40—42. 61—68) über die Landstadt Ilion hinwegsieht und den niemals wieder aufgerichteten Herrschersthron Pergama in's Auge faßt. Auch Fr. Ritter hat dieß in seiner Ausgabe bemerkt, den ich durch meine ziemlich alten Anzeichnungen überzeugen konnte daß wir beide unabhängig auf diese Erklärung verfallen sind. *)

2) Strab. 13 p. 600. *Θουκυδίδης δὲ φησιν ἀραιρωθῆναι τὴν Τροίαν ὑπὸ Ἀθηναίων τοὺς Μιτυληναίους ἐν τῷ Πελοποννησιακῷ πολέμῳ τῷ Παγερτεῖῳ.* (Für Troias haben die besseren Handschr. *Τρωιάδος* bei Xenoph. Anab. 7, 8, 7.) Thucyd. 3, 50 *παρέλαβον δὲ καὶ τὰ ἐν ἡπείρῳ πολίσματα οἱ Ἀθηναῖοι ὄσων Μιτυληναῖοι ἐχράτου.*

3) „Das von Cäsar gebaute Carthago hatte eine andere Lage als das alte Punische: mit dem Fluche des Scipio beladen, konnte die alte Stätte nicht wieder zur Stadt bestimmt werden“. Niebuhr Länder- und Völkerkunde S. 662. Schon Strabon 13 p. 601 spricht von diesem Fluch.

4) Apollod. 3, 12, 2. Lycophr. 29. Steph. B. in v. *Ἴλιον.* Hesych. s. v.

*) Ein bündigeres Zeugniß dafür daß Ilion nicht an seiner alten Stelle

Aber ich habe auch (S. LV) eine Platonische Stelle nur von der Seite behandelt wo sie eine der Ilias in Betreff der Lage von

wieder aufgebaut worden war, ist nicht zu wünschen als in einer Zeit wo Neulion in Rom allgemein bekannt war, diese Drohung der Juno daß das Capitol nur so lange bestehen und Rom herrschen werde dum Priami Paradisque busto Insultet armentum et catulos ferae celent inultae. Mitters Vermuthung daß die Ode, deren Erfindung eben so kräftig und wirksam ist als die Ausführung, im Einverständnis mit Augustus und Mäcenus gedichtet sey gegen eine Aufsehn erregende Parthei im Senat ist ohne Zweifel glücklicher als die Ausnahme von Tanaquil Faber und Andern, daß Augustus selbst den Gedanken der Verlegung der Residenz auf den Boden von Troja gefaßt hätte, welche noch Löbell in einer Abhandlung über das Principat des Augustus in Fr. von Raumers historischem Taschenbuch 1834 (S. 265—268) durch scharfsinnige Voraussetzungen über die Politik des Imperators zu stützen suchte. Für ihn, seine Regierung und seinen Charakter im Ganzen betrachtet, wäre der Plan nicht weniger unwahrscheinlich als für den Dichter diese Opposition, diese Sprache. Singe wiesen sind wir auf eine heftige Kriegsparthei in Rom — civium ardor prava jubentium — bellicosi Quiriles (57) — und wie stürmisch und fürchtbar diese war, geht daraus hervor, daß so wenig sie als die Miene eines dräuenden Tyrannen den gerechten und grundsätzlichen Mann erschüttert, der zu den Olympischen Herren aufzusteigen werth ist, wie Quirinus, wie Augustus, der einst zwischen Pollux und Hercules gelagert sehn wird. Die kriegslustige Masse wünschte die Kriege im Orient von dem neuen Mittelpunkte des Reichs aus mit größerem Nachdruck zu verfolgen um so reich zu werden wie die Vögel, deren in Rom aufgehäufte geraubte Schätze und Kostbarkeiten sie reizten. Das Gerücht bei Suetonius (Caes. 79): daß Cäsar wegen des Plans den Herrschaftssitz nach Alexandria (dem prachtvollsten Königssitz und Vorbild des königlichen Roms) oder nach Troja (der unübertrefflichsten Lage für einen neuen und wo Roms Wiege gestanden) zu verlegen, ermordert worden sey — wie ganz anders auch die Sache sich verhalten haben möge — zeigt doch wie tiefgewurzelt diese Tendenz unter den Ruhmsüchtigen und Beutelustigen, nach Tempelschätzen Eüsternen in Rom war. Möge Rom seine Herrschaft, auch aus edlem Wissenstrieb, bis zu den Grenzen der Welt ausdehnen, aber der Golddurst sey fern:

aurum irreperitum et sic melius situm,
cum terra celat, spernere fortior
quam cogere, humanos in usus
omne sacrum rapiente dextra.

Wenn es auffällt daß die Geschichtsbücher keine Spur einer mächtigen Bewegung dieser Art enthalten, so läßt sich denken daß ihr vom Hof aus zeitig genug entgegengewirkt worden sey, um ihr die Bedeutung zu nehmen und sie nicht bestimmtere Richtungen und Formen annehmen zu lassen. Auch die folgende Ode verdient unter diesem Gesichtspunkt ins Auge gefaßt zu werden. Ihr Musen erquickt den hohen Cäsar, nachdem er die kriegsmüden Cohorten in die Städte eingeführt hat und diese Arbeiten zu endigen wünscht, in Pierischer Höhle: ihr gebt ihm den müden Rath ein und freut euch darob (37—42.) Der schnelle Uebergang: seimus ut impios Titanas und die ganze Ausführung wie Jupiter die Titanen und Giganten, die ihm großen Schreden eingejagt hatten, niederwarf, scheint Erklärung nur in einer versteckten Bedeutsamkeit, einer Andeutung oder ausgelassenen Anwendung zu finden. Denn in Rom war der hohe Cäsar was Jupiter im Olymp. Der langen Einleitung aber dient zum poetischen Motiv, daß der Dichter diese hohe Stellung annimmt um als Berufener der Musen in dieser Sache mit Würde und Nachdruck mitsprechen zu können.

Dardania und Ilion angeht, und dabei unterlassen aufmerksam zu machen auf die darin zugleich enthaltenen Worte wodurch sie für den von Le Chevalier erkannten und seitdem von so Vielen mit Recht anerkannten Hügel der Bergama den schlagendsten Beweis abgibt. Mit Anführung nemlich von Ilias 20, 216 sagt Platon in den Gesetzen (3 p. 632): *κατὰ κίσθην δὴ φαμεν ἐκ τῶν ὑψηλῶν εἰς μέγα τε καὶ καλὸν πεδίον Ἴλιον ἐπὶ λόφον τινὰ οὐχ ὑψηλὸν καὶ ἔχοντα ποταμοὺς πολλοὺς ἄνωθεν ἐκ τῆς Ἰδης ὠρμημένους*. Von vielen vom Ida herabkommenden Flüssen bei einem Hügel kann in Troas schlechthin nur dort die Rede seyn wo dicht an der einen Seite des Hügels der Skamander fließt und auf der andern eben so unmittelbar neben ihm der Simois aus zwei Quellen (aus dem Skamander unter dem Berg her nach der Ansicht der Alten) in zwei bald sich vereinigenden Armen entspringt, bei Bunarbaschi d. i. Bierzigquellen, einen im Orient nicht seltenen Namen, den Chardin einem Fluß bei Erivan giebt und der auch in Kreta vorkommen soll.

Die falsche Meinung, daß die nach Strabon unter den Lydischen Königen, später als 720 v. Chr. angelegte Stadt Ilion an der Stelle des alten Troja sey, hat von neuem Grote in seiner Griechischen Geschichte sehr ausführlich vertheidigt Vol. 1 ch. 15 p. 436—451. Dabei ist zweierlei sehr zu verwundern. Zuerst daß ein kritischer Geschichtschreiber, daß gerade der nach welchem „die Geschichte weder Troja die Stadt, noch Troer als wirklich existirend anerkennt“ (p. 451), obgleich er die Sage des Troischen Kriegs als die „am meisten ganz Panhellenische unter den Griechischen Sagen“ anerkennen muß (p. 441), dagegen die relativ späte und unbedeutende Sage eines Landstädtchens der Geschichte zu vindiciren sucht insofern daß dieß (zweite) Ilion das dem Geiste Homers gegenwärtige heilige Ilion gewesen sey. Dieß Landstädtchen aber hatte um die (dem Aeschylus noch unbekannt oder verächtliche) Sage zu erdichten das tausendmal vorkommende Motiv gehabt sich eine Wichtigkeit zu geben durch eine große Vorfällenheit auf seinem Boden, durch seine Abstammung gleichsam aus der glänzendsten Vorzeit. Oder ist etwas gewöhnlicher im Alterthum als daß eingewanderte Stämme ihren Wohnsitz als den Punkt ausgaben und geltend machten von wo der Stamm ausgegangen sey, wie die Achäischen Hellenen in Aegina, oder als Sagen daß ein Gott, statt da

wo kein Cult allerdings früher gewesen war, wie der des Dionysos in Theben, da und dort geboren sey wo man dieses Heil oder diese Ehre für sich selbst in Anspruch nahm u. dgl. mehr? Das Dodonäische Orakel in Epirus hat sich frühe genug den Ruf erworben das älteste gewesen zu seyn obgleich Achilleus in der Ilias sicherlich zu einem Dodonäischen Zeus mit seinen Sellen in seinem Heimathlande betet. Selbst um den Reiz von einzelnen romantischen Ereignissen berührt worden zu seyn haben die Localitäten überall in gewissen Zeiten sich ehrgeizig gestritten. Ein Ereigniß mit seinem Boden in Verbindung zu bringen macht im Allgemeinen Freude, an einer solchen Sage hat man etwas, Umwohnende sowohl als Durchreisende; sich dagegen zu sträuben, dagegen zu streiten fällt erst denen ein die ein andres Local für dasselbe Ereigniß behaupten möchten, oder später den Freunden gelehrter Untersuchung. Die Neigungen der Menschen theilen sich und so könnte ein großer Theil zweifeln, ungläubig seyn, um eine solche Sage sich gar nicht bekümmern während ein anderer sie begierig ergriffe oder, wie nun die Bewohner einer Stadt die sich damit schmückte, sie eifrig mit neuen Zusätzen ausbildete. Daß die Ilier ihrer Behauptung durch die vielen Namen, die sie umliegenden Orten aus dem Homer gegeben hatten, durch Gräber und Reliquien der Homerischen Helden u. s. w. durch die große Menge der Erdichtungen und die lange Zeit hindurch fortgesetzte laute Wiederholung so großes Ansehen gegeben hatten daß Keryes und Alexander ihnen und sich selbst die Freude machten sich hier die Homerischen Merkwürdigkeiten zeigen zu lassen, ist immer eine bemerkenswerthe Thatsache. Aber daß Alexander darum „weil er unter Aristoteles die beste Erziehung seiner Zeitgenossen hatte und ein leidenschaftlicher Bewunderer und beständiger Leser der Ilias war“, auch, da er zugleich die Bewegungen eines Kriegsheeres kannte und in einer Zeit lebte worin Karten nicht unbekannter waren, nothwendig sich hätte einer zur Zeit ziemlich allgemein gewordenen Annahme als topographischer Kritiker entgegensetzen müssen⁵⁾, statt wie Keryes

⁵⁾ Hr. Grote sagt selbst p. 449 s: Major Rennell here supposes in Alexander a spirit of topographical criticism quite foreign to his real character. We have no reason to believe that the site of Bounarbashi was shown to Alexander as the Homeric Troy, or that any site was shown to him except Ilium, or what Strabo calls New Ilium. Still less reason have we to believe that any scepticism crossed his mind, or that